

Offene Weidewirtschaft mit Rinderartigen – eine Verbindung von Landwirtschaft und Naturschutz in Ungarn und im Unteren Odertal^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (9), 92-100

^{*)} Vortrag, gehalten auf der Tagung „Wisent, Auerochse, Wasserbüffel in der Landschaftspflege“ vom 27.–28. September 2012 in der Brandenburgischen Akademie „Schloss Criewen“.

Eine Studienreise nach Ungarn im Sommer 2012 brachte mir neue Erkenntnisse: In mancher Hinsicht scheinen der Naturschutz und seine Verbindung mit der Landwirtschaft in Ungarn weiter zu sein als in Deutschland. Unberührte, primäre Wildnis gibt es in Ungarn, einem seit Jahrhunderten intensiv landwirtschaftlich genutzten, darüber hinaus sehr fruchtbaren Gebiet, zwar kaum noch, wohl aber eine ganze Menge mal feuchter, mal eher trockener Graslandschaften in den ehemaligen Überflutungsgebieten von Donau und Theiß, die zwar heute mittlerweile von den großen Flüssen durch Deiche dauerhaft abgetrennt sind, aber dennoch bei entsprechenden Niederschlägen große Mengen Wasser sammeln können, nicht zuletzt durch Sickerwasser und hohe Grundwasserstände. Von daher gibt es durchaus Ähnlichkeiten zum Unteren Odertal.

Einige dieser Puszta-Flächen sind als Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete oder auch als Nationalparke ausgewiesen, was in Ungarn etwa dasselbe bedeutet, für die Landschaftsschutzgebiete einen im Vergleich zu Deutschland eher höheren, für die Naturschutzgebiete einen im Vergleich zu Deutschland eher geringeren Schutz.

Vergleichbar mit der Zone II im Nationalpark Unteres Odertal handelt es sich bei den meisten ungarischen Nationalparks ganz überwiegend um traditionelle Wiesen und Weiden. Eine sekundäre Wildnis lässt sich wegen des auf lange Sicht fehlenden frei fließenden Wassers nicht wiederherstellen, eine Nutzungsaufgabe würde zu einer Verbuschung und zu einer massenweisen Vermehrung von eingewanderten, fremdländischen Stauden und Gehölzen führen. Inwieweit die Flächen waldfähig wären, ist noch nicht hinreichend untersucht, ist zumindest im Kiskunsági Nemzeti Park östlich der Donau südlich von Budapest aber eher zweifelhaft. Hier liegt eine dünne Schicht aus Sand auf einer dicken aus Kies, was häufig zu großer Trockenheit führt.

Solche Art Flächen sind also für den Naturschutz interessanter, wenn sie nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern wenn sie extensiv und unter Naturschutzgesichtspunkten beweidet und gemäht werden. Bis zum Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs war der Tierbestand im sozialistischen Ungarn (Gulaschkommunismus) vergleichsweise hoch. Ähnlich wie in der Ex-DDR wurde er unter marktwirtschaftlichen Verhältnissen aber rasch abgebaut. Die sozialistischen Subventionen flossen nicht mehr, die EU-Agrarsubventionen standen noch nicht zur Verfügung. In dieser Phase war Agrarland billig zu erwerben.



Abb. 1: Das traditionsreiche, extensiv gehaltene Graurind dient in ungarischen Nationalparks dem Naturschutz und der Landwirtschaft gleichermaßen. (Fotos: Ansgar Vössing)



Abb. 2: Das vor allem noch in Ungarn anzutreffende Wollschwein ist das letzte extensiv in ganzjähriger Weidewirtschaft zu haltende Freilandschwein, das auf maximalen Fettertrag hin gezüchtet wurde. Speck war Jahrhunderte lang die wichtigste Ernährungsgrundlage und Lebensmittelbevorratung für die hart arbeitende Landbevölkerung.



Abb. 3: Wurstetiketten aus dem Kiskunsági-Nationalpark

Das hat sich übrigens auch der Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparkes Unteres Odertal (Nationalparkverein) zu Nutze gemacht und in den Jahren 1992–1999 mit damals reichlich fließenden Fördermitteln große Flächen erworben.

Während diese Zwischenphase in Deutschland nur kurz währte und die dann reichlich über die LPG-Nachfolgebetriebe ausgegossenen EU-Agrarsubventionen die alten Strukturen einerseits konservierten und andererseits die Flächen verteuerten, währte diese Übergangsphase in Ungarn länger, da das Land erst 2004 in die EU aufgenommen wurde. Auch in Ungarn nutzten zu diesem Zweck gegründete Naturschutzstiftungen die einmalige Chance und erwarben Flächen, teilweise auch mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland z. B. vom Bayerischen Bund für Vogelschutz. Diese ungarischen Naturschutzstiftungen sind durchaus unabhängig, wenn sie auch, um Flächen erwerben zu können, nach ungarischem Recht wenigstens einen, wenn auch kleinen öffentlich-rechtlichen Stifter vorweisen müssen.

Auch in Produktion und Vermarktung sind die ungarischen Naturschutzstiftungen und GmbH's vorbildlich. Die Kiskunsági természetvédelmi nonprofit zrt unterhält im Kiskunsági Nemzeti Park einen hochmodernen Schlachthof und eine ebensolche Salami-Fabrik. Beide vorbildliche Einrichtungen werden der interessierten Öffentlichkeit auf Wunsch gezeigt, in der Branche ein eher unübliches Vorgehen. Für die ungarische Salami werden die ganzen Tiere verarbeitet, also auch die Filetstücke, keineswegs nur, wie sonst bei der Wurstproduktion üblich, die Schlachtabfälle. Auch werden nur natürliche Zutaten wie Paprika und Pfeffer als Würzmittel verwendet. Die Anlage ist ausreichend, um die in allen ungarischen Nationalparks die Landschaft pflegenden Huftiere zu verarbeiten.

Hergestellt werden neben einer Leberwurst – die Leber der im Nationalpark gehaltenen Rinder ist eben keine Giftmülldeponie und durchaus essbar – eine Salami aus Wasserbüffeln und eine aus Graurindern (Abb. 1), jeweils eine Sorte normal und eine zweite Sorte extra scharf gewürzt. Das notwendige Fett für die Rindersalami stammt von den vor Jahrhunderten auf maximalen Fettertrag gezüchteten Wollschweinen (Abb. 2). Jeder Nationalpark hat ein eigenes, leicht wiederzuerkennendes Signum, nicht irgendwelche ununterscheidbaren Kombinationen von farbigen Punkten und Ringen. Dieses Nationalparksignum findet sich jeweils auf den Etiketten der Würste, die aus diesem Nationalpark stammen (Abb. 3). Per Handy kann jeder Verbraucher die Herkunft seiner Wurst nicht nur bis zum Nationalpark, sondern bis zu einem konkreten Tier zurückverfolgen. Dieses System bietet höchstmögliche Transparenz und Attraktivität. Die Würste werden unter anderem in den jeweiligen Nationalparkläden angeboten. Es gibt auch großformatige Plakate, auf denen alle Nationalparke mit ihren Fleischprodukten gemeinsam werben. Das alles wirkt hochprofessionell.



Abb. 4: Die imposanten Zackelschafe mit ihrem weit ausladenden Gehörn finden sich nur noch selten in der ungarischen Puszta, hier in den Vértesbergen.



Abb. 5: Seit dem Mittelalter wird der Europäische Wasserbüffel in Italien und Südosteuropa gehalten, hier von der Pro Vértes Stiftung.

Der stark reduzierte Tierbestand nach der Wende ging vor allem zu Lasten der wenig ertrag-, aber sehr traditionsreichen Haustierrassen, wie dem ungarischen Graurind (Abb. 1), dem Zackelschaf (Abb. 4), dem Wollschwein (Abb. 2) und dem Wasserbüffel (Abb. 5), um nur die typischsten Vertreter zu nennen. Hier sahen die Naturschutzstiftungen ihre Aufgabe: Einerseits wollten sie die an eine extensive Bewirtschaftung angepassten Haustierrassen erhalten und andererseits den durch landwirtschaftliche Nutzung entstandenen, nur so zu gewährleisteten naturschutzfachlichen Wert der Flächen sichern (Abb. 6). Während also gerade die staatlichen Schutzgebietsverwaltungen den Tierbestand drastisch reduziert haben, füllten die privaten Stiftungen oder auch gemeinnützigen GmbH's diese Lücke. Die in den ungarischen Nationalparks tätigen Stiftungen und GmbH's sind aber nicht nur bei der Beweidung, sondern auch bei der Mahd für den Naturschutz vorbildlich. Im Vérteschutzgebiet werden von der Pro Vértes Stiftung bei der Wiesenmahd also einfache, aber sehr wirkungsvolle Wildretter eingesetzt und die Balkenmäher der langsam fahrenden Traktoren sind sehr hoch eingestellt, um den Tieren des Graslandes ein Fliehen oder Wegtuckern zu ermöglichen (Abb. 7).

Natürlich gibt es auch in diesem Verhältnis zwischen staatlichen Schutzgebietsverwaltungen und privaten Stiftungen in Ungarn alle denkbaren Möglichkeiten von Kooperation und Konfrontation, vor allem abhängig auch von der personellen Konstellation an der Spitze der jeweiligen Einrichtungen. Auch gibt es in Ungarn nach einer liberalen, marktwirtschaftlichen Phase, ebenso wie in der Ex-DDR, staatsmonopol-kapitalistische Gegenbewegungen, die privatem Engagement, das häufig effizienter und schneller wirkt, generell ablehnend gegenüber stehen. Insofern wird erst die Zukunft zeigen, ob das eigentlich gut funktionierende, bewährte Modell der Kooperation zwischen staatlichen Schutzgebietsverwaltungen und privaten Stiftungen in Ungarn auf Dauer Bestand haben wird.

Zurück aber ins Untere Odertal. Seit seiner Gründung hat der Nationalparkverein die Haltung von extensiven Huftieren zur Landschaftspflege unterstützt, nicht als reine

Pflegemaßnahme, sondern als moderne Form ökologischer Landwirtschaft, die also ökologische und ökonomische Interessen unter einen Hut bringt. So kaufte sie bereits Anfang der 90-er Jahre je eine Rindergruppe Welsh Black und eine Gruppe Salers und stellte sie interessierten Landwirten zur Verfügung, damit diese neben den in der Region seit langem vorhandenen und gezüchteten Uckermärkern auch mit anderen Rinderrassen experimentieren könnten. Galloways und schottische Hochlandrinder wurden ohnehin schon im Gebiet gehalten (Vössing und Berg 2010). Darüber hinaus hat der Nationalparkverein weitere Akzente gesetzt und im Süden einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb aufgebaut, der sich zurzeit im Wesentlichen auf die Haltung von Heckrindern, sogenannten Abbildzuchtungen von Auerochsen (Ur-Rinder), und Konikpferden konzentriert. Der Bestand beträgt zurzeit auf 65 Hektar 25 Heckrinder (9 männlich, 16 weiblich) und 10 Konikpferde (4 männlich, 6 weiblich). Die Nationalparkstiftung Unteres Odertal unterstützt diesen Ansatz mit einem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, der unter anderem im Norden eine kräftig wachsende Wasserbüffelherde hält, zurzeit 45 Tiere (9 männlich, 36 weiblich). 17 Jungtiere wurden im Jahre 2012 geboren (5 männlich, 12 weiblich). Wasserbüffel haben sich als außerordentlich gut an feuchte, im Sommer heiße und im Winter kalte Standorte angepasst, sind robust, genügsam und exzellente Futtermittelverwerter (Vössing 2010 a und b).

Die Strategie von Nationalparkverein und –stiftung besteht auch für die Zukunft darin, zunächst einmal alle Bemühungen der örtlichen landwirtschaftlichen Betriebe zu unterstützen, aus der intensiven, konventionellen Bewirtschaftung, vor allem aus der Milchwirtschaft auszusteigen und die Grünlandflächen im Nationalpark mit extensiven Huftierrassen zu bewirtschaften, ökologisch angepasst und ökonomisch erfolgreich. So hat ein Betrieb auf eigene Initiative und Rechnung bereits eine Herde Angusrinder angeschafft. Wasserbüffel werden auch von einem großen privaten Landwirt in Gartz bereits in eigener Verantwortung gehalten (VÖSSING 2012). Mit ihren beiden eigenen Musterbetrieben versuchen Verein und Stiftung zu demonstrieren, dass sich ökonomische und ökologische Anliegen unter einen Hut bringen lassen und auch naturnah wirtschaftende landwirtschaftliche Betriebe ertrag- und erfolgreich arbeiten können.

Gerade im Unteren Odertal wird sich in Zukunft auf engstem Raum die Artenvielfalt in Totalreservaten und in extensiv beweideten Flächen vergleichen lassen. Selbstverständlich hat in einem Nationalpark die Wildnis Vorrang, den sie aber nur ausfüllen kann, wenn zumindest in einem Flussauennationalpark das Flusswasser ungehindert ein- und ausströmen darf. Nur dann kann sich sekundäre Wildnis entwickeln. Wo man diese Rahmenbedingungen nicht zu schaffen traut, ist eine extensive, minimalisierte, gerade noch förderfähige Landwirtschaft vermutlich die bessere Alternative.

Im Unteren Odertal werden zurzeit durch Nationalparkverein und -stiftung zwei verschiedene Biotop-Typen beweidet. Zum einen Trockenrasenstandorte (80 Hektar von 225 Hektar insgesamt im Nationalpark), die ihrem Namen alle Ehre machen und die in dem vergleichsweise ohnehin niederschlagsarmen Gebiet im Sommer sehr trocken sein können. Dafür beherbergen sie viele botanische Raritäten und bieten im Frühsommer einen wunderschönen Blütenteppich. Um diesen zu erhalten und vor Verbuschung zu schützen sind allerdings Tiere erforderlich. Da sich eine Wanderschäferei, am besten mit rauhwolligen, pommerschen Landschafen und ein paar Ziegen in Hütehaltung wirtschaftlich zurzeit wegen der völlig missratenen Subventi-

onspolitik Brandenburgs im Bereich von Naturschutz und Landwirtschaft wirtschaftlich nicht darstellen lässt, werden die Trockenrasenflächen nördlich von Schwedt zurzeit von einem Schäfer in Standweide beweidet, die südlich von Schwedt mit Hilfe extensiv gehaltener Konikpferde.



Abb. 6: Esel bei der Trockenrasenpflege



Abb. 7: Wildretter, langsam fahrende Traktoren und hoch eingestellte Balkenmäher schützen bei der Wiesenmahd die Artenvielfalt, nicht nur Wirbeltiere, sondern auch Insekten.

Auf den sehr wüchsigen Grünlandstandorten in der Oderaue zwischen der Hohen-saaten Friedrichsthaler Wasserstraße und der, am Ostrand des Odertals zusammengefassten Stromoder weiden im südlichen Trockenpolder auf einer Ganz-jahresweide Konikpferde und Heckrinder, im nördlichen Überflutungspolder, zumindest im Sommer, Wasserbüffel, in einer extensiven Weidewirtschaft, wie sie sich auch in anderen deutschen Flussauenlandschaften seit einigen Jahren etabliert hat (NEUHÄUSER 2012, GERKEN UND GÖRNER 2012).

Neu in der Nationalparkfamilie der Rinderartigen sind seit 2012 die vier Wisente, zwei Männchen und zwei Weibchen, jeweils zwei aus dem Berliner Zoo und dem Berliner Tierpark. Diese Zusammenarbeit zwischen den großen, wissenschaftlich geführten Tiergärten der Hauptstadt und dem einzigen Auennationalpark Deutschlands hat schon in der Vergangenheit vielfältige Früchte getragen und Erfolge gezeitigt. Die Wisente werden selbstverständlich im europäischen Wisent-Zuchtbuch (European Bison Pedigree Book) geführt. Das Wisentprojekt, das ein ortansässiger Landwirt und erfahrener Rinderzüchter eigenständig betreut, dient also der Arterhaltung des letzten einheimischen Wildrindes in Europa und darüber hinaus selbstverständlich auch der Bildung und Forschung. Außerdem stellt die Wisenthaltung für die ortansässige, naturnahe Landwirtschaft ein zusätzliches Standbein dar. In diesem Falle war es uns wichtig, dass der Wisent, ein Ureinwohner des Unteren Odertals, nach seiner Vertreibung im Mittelalter und langem Exil wieder in seine von alters her angestammte Heimat zurückkehren kann. Schon von daher beobachten wir die Freisetzungsversuche im Rothaargebirge mit großem Interesse (LINDNER et al. 2010, TILLMANN et al. 2012).

Eine besondere Herausforderung besteht darin, diesen Einsatz der Huftiere zwar einerseits an naturschutzfachlichen Anforderungen auszurichten, andererseits aber wirtschaftlich und gewinnorientiert zu betreiben. Naturschutz muss finanzierbar bleiben. Dankenswerterweise hat die Heinz-Sielmann-Stiftung 4.000 Hektar in der Kyritz-Ruppiner-Heide, ein munitionsverseuchtes Manövergebiet, übernommen und kalkuliert die Unterhaltung dieser Fläche jährlich mit 320.000 €. Eine solche Subventionierung können sich nur große und reiche Stiftungen leisten, neben der Heinz-Sielmann-Stiftung vermutlich nur die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die auch im großen Stil in naturschutzorientierte Flächenverwaltung eingestiegen ist. Kleinere Stiftungen müssen das Geld, das sie ausgeben, erst erwirtschaften. Von daher ist es das Ziel, ohne Abstriche beim Naturschutz die Flächen durch eigene oder auch fremde landwirtschaftliche Betriebe gewinnorientiert und wirtschaftlich erfolgreich zu bewirtschaften. Bisher betreiben Nationalparkverein und -stiftung ihre landwirtschaftlichen Betriebe im Nebenerwerb, als Zweckbetriebe sozusagen. Ob das die endgültige Rechtsform ist, bleibt abzuwarten.

Literatur

- Berg, T. (2011):** Zwischen Flussauen und Trockenrasen – wo der Wachtelkönig daheim ist. Nationalpark, 4, 36-39
- Gerken, B. und M. Görner (2012):** Naturschutz und Landschaftsentwicklung – über große Weidetiere, Biodiversität, Naturschutzpraxis und Naturverständnis, Artenschutzreport, 28, 1-41
- Lindner, U., M. Bunzel-Drüke, E. Reisinger und J. Tillmann (2010):** „Die Rückkehr des Königs“ eine Freisetzung von Europäischen Wisenten (*Bison bonasus linnaeus*) im Rothaargebirge, Natur und Landschaft, 85 (12), 532-537

- Neuhäuser, P. (2012):** Natur- und Hochwasserschutz durch Ganzjahresbeweidung des Elbevorlandes, Artenschutzreport, 29, 55-59
- Tillmann, J., M. Bunzel-Drüke, P. Finck, E. Reisinger und U. Riecken (2012):** Etablierung einer frei lebenden Wisentherde im Rothaargebirge, Naturschutz und Landschaftsplanung, 44 (9), 267-272
- Vössing, A. (2004):** Großsäuger als Landschaftspfleger im Auennationalpark Unteres Odertal. In: Vössing, A. (Hrsg.) Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal 1, 32-36, Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schloss Criewen, Schwedt/O.
- Vössing, A. (2010a):** Extensive Weidewirtschaft mit Rindern und Pferden im Nationalpark Unteres Odertal – eine Verbindung zwischen Naturschutz und ökologischer Landwirtschaft. In: Vössing, A. (Hrsg.) Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal 7, 89-93, Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schloss Criewen, Schwedt/O.
- Vössing, A. (2010b):** Wasserbüffel im Internationalpark Unteres Odertal. In: Hoffmann, J., R. Krawczynski und H.-G. Wagner, Wasserbüffel in der Landschaftspflege, 165-171, Lexxion Verlagsgesellschaft mbH Berlin
- Vössing, A. (2012):** Wasserbüffel, Auerochsen und Wisente im Unteren Odertal – eine Verbindung zwischen Naturschutz und Landwirtschaft, Artenschutzreport, 29, 26-29
- Vössing, A. und T. Berg (2010):** Großsäuger als Landschaftspfleger im Nationalpark Unteres Odertal. Milu, Berlin 13 (1), 102-120

Anschrift des Verfassers:

DR. ANSGAR VÖSSING

Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Vorstand

Schloss Criewen

16303 Schwedt / Oder

Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info